

KOMPAKT

Chanukka

LICHTERZÜNDEN Vor fast 20 Jahren hat Rabbiner Israel Diskin von Chabad Lubawitsch das Entzünden der Chanukkalichter zum ersten Mal zu einem öffentlichen, religionsübergreifenden Ereignis in München gemacht. Mittlerweile ist das Fest zu einer unverrückbaren Tradition am Jakobsplatz geworden. Auch in diesem Jahr strömten Hunderte Besucher auf den Jakobsplatz, darunter auch viele Mitglieder des IKG-Vorstands. Der Leuchter vor der Synagoge ist mit acht Metern Höhe einer der größten außerhalb Israels. *ikg*



Lichterfest am Jakobsplatz Foto: M. Maisel

Ringvorlesung

AFRIKA Die Ringvorlesung des Zentrums für Israel-Studien im Wintersemester ist dem Thema »Migrationen: Das globale Israel« gewidmet. Zur letzten Vorlesung der Reihe am Dienstag, 10. Januar, 20.15 Uhr, ist Daniel Lis von der Universität Basel eingeladen. Der in der Schweiz aufgewachsene Judaist, der sich in den Bereichen Sozialanthropologie und Moderne Geschichte mit dem »jüdischen Afrika« befasst, referiert am Beispiel Nigerias über »Afrikanische Juden in Israel – Jüdische Identitäten in Afrika: Zum Wandel jüdischer Zugehörigkeit«. Die Veranstaltung findet im Historicum, Schellingstraße 12, Raum 001, statt; der Eintritt ist frei. *ikg*

Identität

VORTRAG In der Reihe »Vielfalt der Identitäten in der jüdischen Welt« referiert Rabbiner Steven E. Langnas am Mittwoch, 11. Januar, 20 Uhr, im Janusz-Korczak-Haus, Sonnenstraße 8, zum Thema »Bin ich Jude? Deutscher? Russe? – Zwiespalt der Identitäten«. Es geht dabei um die Frage, wie die jüdische Identität mit der Rolle als Bürger in verschiedenen Ländern und Zeiten vereinbar war – vom Beginn der Diaspora 70 n.d.Z. über das Mittelalter bis zu Napoleons Sanhedrin (und welche Erkenntnisse für die Gegenwart man daraus ziehen kann). Es wird um Voranmeldung per E-Mail unter veranstaltungen@ejka.org oder telefonisch unter 089/ 37 94 66 40 gebeten. *ikg*

Weltmusik

KONZERT Rahmentrommeln gehören zu den ältesten Musikinstrumenten der Menschheit, schon im 1. Buch Moses werden sie erwähnt. Am Donnerstag, 12. Januar, 19.30 Uhr, lädt das IKG-Kulturzentrum zu einem Konzert unter dem Motto »Gipfeltreffen der Rahmentrommeln« ein. Es spielen vier international renommierte Spitzen-Percussionisten: der Grammy-Preisträger Glen Velez (USA), Andrea Piccioni (Italien), Zohar Fresco (Israel) und Murat Coskun (Deutschland/Türkei). Karten für das Konzert zu 12 und 8 Euro können per E-Mail unter karten@ikg-m.de oder telefonisch unter 089/ 20 24 00 491 bestellt werden. Restkarten gibt es an der Abendkasse. *ikg*



Zohar Fresco und Murat Coskun Foto: Schmaus

Säulenheiliger und Antisemit

LITERATUR Zum 150. Geburtstag des bayerischen Heimatdichters Ludwig Thoma

VON HELMUT REISTER

Am 21. Januar 1867 wurde Ludwig Thoma in Oberammergau geboren. Genau 150 Jahre später laufen die Vorbereitungen für die Festlichkeiten, mit denen der wohl bekannteste bayerische Heimatdichter in unterschiedlichsten Formen geehrt werden soll, zwischen Garmisch-Partenkirchen und Berchtesgaden auf vollen Touren. Doch das Loblied auf den Mann, der das vermeintlich Urbayerische repräsentiert, Gestalten wie den »Münchner im Himmel« erschuf und mit einer Büste in der Ruhmeshalle an der Theresienwiese verewigt wurde, wird von einem krassen Misston begleitet.

Der Münchner Autor Martin A. Klaus hat sich in der soeben erschienenen Biografie *Ludwig Thoma. Ein erdichtetes Leben* (dtv) auch intensiv mit einer dunklen Seite des Heimatdichters (1867–1921) auseinandergesetzt, die bisher nur ansatzweise bekannt war: seinem ausgeprägten Antisemitismus, seinen rechtsradikalen Überzeugungen, seiner Nähe zu den Nazis und der inneren Zirkel.

Am 21. Januar wird Thoma landesweit geehrt. Eine kritische Würdigung bleibt weitgehend aus.

Martin A. Klaus, der sich seit mehr als drei Jahrzehnten mit dem Leben des Autors beschäftigt, ist aufgrund seiner Recherchen davon überzeugt, dass sich Ludwig Thoma und Adolf Hitler auch persönlich kannten. »Auch wenn keine Begegnung dokumentiert ist, kann man davon ausgehen, dass es so war.« Der Autor der Biografie spricht damit die enge Bekanntschaft Thomass mit dem Schriftsteller Dietrich Eckart an, der ein wichtiger Förderer Hitlers und Wegbereiter des Nationalsozialismus war. »Eckart war es, der Hitler in der Nachkriegszeit in die Münchner Gesellschaft einführte und überall herumreichte«, erklärt Klaus. »Und Eckart war mit Thoma befreundet, spielte sogar regelmäßig mit ihm in einer Kartelrunde. Natürlich hat er Hitler auch mit Thoma bekannt gemacht.«

SINNESWANDEL Doch selbst ohne historisch dokumentiertes Zusammentreffen sprechen die letzten 14 Monate im Leben Thomass, der im August 1921 in seinem Haus am Tegernsee als vermöglicher Mann starb, eine klare Sprache. In dieser Zeit hat Ludwig Thoma für den Miesbacher Anzeiger nahezu 200 Beiträge verfasst, in denen er gegen die Regierung in Berlin, gegen die Sozialdemokratie und Juden auf bösartigste Weise hetzte.

Jahre zuvor, zu Beginn des 20. Jahrhunderts, galt Thoma, zunächst als Autor, dann als Chefredakteur der in München erscheinenden satirischen Wochenzeitung »Simplicissimus« als linksliberal, weit entfernt



Fotos: Marina Maisel (2) Porträt des Malers Karl Klimsch



Thoma-Biograf Martin A. Klaus



Ludwig Thoma (1867–1921)

von rechter Politik. Seine Werke, die er in dieser Zeit in schneller Abfolge schrieb und die seine damalige Einstellung widerspiegeln, wurden ein Riesenerfolg. Nach seinem Tod wurden sie fürs Kino, Fernsehen und Radio verfilmt und vertont, aber auch in zahlreichen Theatern in Bayern auf die Bühne gebracht: *Die Lausbubengeschichten* (1905) etwa, *Tante Frieda* (1907), *Der Münchner im Himmel* (1911) oder *Jozef Filsers Briefwexel* (1912). Diese Werke sind

es, die die Öffentlichkeit mit Ludwig Thoma bis heute in Verbindung bringt.

Wie tief die Spuren sind, die der seit fast 100 Jahren tote bayerische Dichtersturz dadurch hinterlassen hat, sind allgegenwärtig. Es gibt zahlreiche Plätze, Straßen und Schulen in Bayern, die nach ihm benannt wurden. Sein Geburtshaus in Oberammergau, in dem mit einer Schau an sein Jubiläum erinnert werden soll, ist ein Touristenziel. In Rottach-Egern, wo er auf

dem Friedhof begraben liegt, ist im Kurpark eine Skulptur von ihm zu finden, und in Berchtesgaden trägt ein Bier seinen Namen. Nicht nur in diesen Orten ist Ludwig Thoma bis heute ein Säulenheiliger.

RUHMESSHALLE Bezogen auf die hohe schriftstellerische Qualität des Heimatdichters kann selbst Biograf Martin A. Klaus den Jubel der Thoma-Fans anlässlich des 150. Geburtstages verstehen: »Das ist keine Frage. Bei der Bewertung seiner Persönlichkeit muss man allerdings auch die andere Seite des Ludwig Thoma sehen, seinen Antisemitismus und sein rechts-extremes Gedankengut. Das wollte und will man nicht sehen, so wie in vielen anderen Fällen auch.«

Auch die Stadt München nahm die dunkle Seite des Erfolgsautors Thoma viele Jahrzehnte lang nicht wahr. Stattdessen würdigte sie Vertreter der schreibenden und publizierenden Zunft regelmäßig mit der Ludwig-Thoma-Medaille. Erst zu Beginn der 90er-Jahre, als unter anderem der bereits ausgezeichnete Kabarettist Dieter Hildebrandt die Medaille mit Hinweis auf die antisemitischen Veröffentlichungen Thomass zurückgab, reagierte die Stadt und stellte die Verleihung – ohne Kommentar – ein. Öffentlich diskutiert wurde das Thema nicht. War das Thema zu heikel, zu unangenehm?

Allein in seinem letzten Lebensjahr verfasste der Schriftsteller fast 200 Hetztiraden.

König Ludwig I. hat vor rund 170 Jahren in München die Bavaria und die zum Ensemble gehörende Ruhmeshalle errichten lassen. Mit der Aufstellung lebensgroßer Büsten bayerischer Persönlichkeiten ehrte er Bayern, die sich um Land, Wissenschaft oder Kunst verdient gemacht hatten. Diese Tradition wurde über all die Jahre bis in die heutige Zeit aufrechterhalten. Erst vor ein paar Jahren hat der zuständige Ministerrat grünes Licht für ein paar weitere Büsten ehrenvoller Bayern gegeben. Ludwig Thoma hat dort schon seit Jahrzehnten seinen Platz. Thoma-Biograf Klaus stellt sich die Frage, ob das sein muss. »Darüber diskutieren«, fordert er, »sollte man auf jeden Fall.«

Diskussionsbedarf im Umgang mit der Form des Andenkens an Ludwig Thoma könnte sich nach der Buchveröffentlichung auch in Dachau ergeben, einem zentralen Erinnerungsort für die Verbrechen der Nazis: Im gleichen Ort, in dem das erste Konzentrationslager und der Prototyp für alle weiteren errichtet wurde, in dem Zehntausende Menschen ermordet und noch mehr gequält wurden, gibt es einen nach dem Dichter benannten Platz, bis vor Kurzem noch eine Ludwig-Thoma-Schule sowie auch ein Ludwig-Thoma-Festbier.

»Immer mit dem Herzen dabei«

NACHRUF Die Kultusgemeinde nimmt Abschied von Herta Garfinkel und Erich Figdor

Die IKG München und Oberbayern muss von zwei Menschen Abschied nehmen, die ihr Leben über Jahrzehnte hinweg in den Dienst der Gemeinde gestellt haben: Herta Garfinkel und Erich Jeschajahu Figdor.

Bei einem Essen vor drei Jahren im Restaurant »Einstein«, als Herta Garfinkel von München zu ihren Kindern in die Schweiz zog, wurde IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch von Wehmut erfasst. »Die gute Seele der Gemeinde verlässt uns«, sagte Knobloch damals. Jetzt ging auch Garfinkels irdisches Leben zu Ende.

Viele Jahre saß sie im IKG-Vorstand, verwaltete die Gemeindebibliothek, engagierte sich im religiösen Bereich und vor allem in sozialen Belangen. »Für Menschen in Not war sie immer eine Bezugsperson, immer ansprechbar, immer mit dem Herzen dabei. Sie ließ niemanden allein«, blickt Knobloch auf das Wirken ihrer Weggefährtin zurück, die sich in besonderem Maße den Zuwanderern aus der Sowjetunion annahm.

Schon früher hatte die IKG-Präsidentin Herta Garfinkel als »herausragende Persönlichkeit mit zutiefst menschlichem Charakter und bemerkenswerter innerer Haltung« bezeichnet. »Ihre Tipps, ihre wertvollen Hinweise, ihr guter Rat sind immer zur rechten Zeit am rechten Ort gewesen«, erinnert sich Charlotte Knobloch. Sie weist aber noch darauf hin, dass die Weisheit und Weitsicht von Herta Garfinkel stets von Bescheidenheit und Zurückhaltung geprägt gewesen seien.



Herta Garfinkel sel. A.

Fotos: Miryam Gümbel

Trauer herrscht in der IKG auch über den Tod von Erich Jeschajahu Figdor, der



Erich Jeschajahu Figdor sel. A.

als Religionslehrer von 1973 bis 2003 ein nicht wegzudenkender Bestandteil der Gemeinde war. Für die jungen Menschen, die er in vielen Fällen von der Grundschule bis zum Abitur begleitete, war er mehr als »nur« ein Religionslehrer. Ehemalige Schüler erinnern sich daran, dass Erich Jeschajahu Figdor auch außerhalb des Religionsunterrichts für alle Fragen des Lebens ein wertvoller Ratgeber gewesen ist.

Figdor, der 1934 in Österreich geboren wurde, kam über einen weiten Umweg nach München. Als seine Familie 1939 vor den Nazis flüchtete und in Palästina einwandern wollte, wurde sie zunächst von den Briten an der Einreise gehindert und in ein Internierungslager auf der Insel Mauritius abgeschoben. Erst nach Ende des Weltkriegs durfte sie dort einreisen. In Israel diente Erich Jeschajahu Figdor als Offizier beim Militär, Anfang der 70er-Jahre kam er dann nach München, wo er bis zuletzt mit seiner Frau wohnte. *hr*